

Aber er ging noch nicht. „Liebste Emma,“ fragte er noch einmal sanft, „thut es dir nicht leid, daß ich ihn so fortschicke?“ Sanft sprach er das, sanft, als wenn ein Wagen voll Federn über uns ausgeschüttet wird, der uns erstickt.

„Nein, es thut mir nicht leid,“ antwortete sie und sagte mechanisch nach, was er gesprochen hatte, denn sie selber hatte keine Gedanken und keine Worte.

Er ging also. Emil stand noch da, wo er vor Emma gekniet hatte, sein Hund drückte sich dicht an ihn. Tausend Gedanken durchschossen seine jugendliche Seele, wie Blitze in einer schwülen Nacht sich kreuzen, planlos hin und her. Er sah Albert wieder erscheinen und schwor sich, keinen Zoll breit nachzugeben.

„Gehen wir ein wenig auf und nieder,“ begann dieser ruhig. — „Wie es Ihnen angenehm ist.“ — „Und seyen Sie so freundlich mich anzuhören, denn ich habe ziemlich weit auszuholen.“ — „Desto besser.“

Emil war darauf gefaßt gewesen, lebhaftere Worte zu hören. Bedurfte er all des Muthes, mit dem er seinen Gegner hatte empfangen wollen? Nein, Herr von R. fing an von sich selbst zu erzählen, wie er damals dem Kinde von sich gesprochen; alles brachte er wieder vor, und wie er auf Emma seine ganze Zukunft gebaut hätte, wie Emil ihm nun alles entreißen wolle, er, den er nie beleidigt. Er erzählte nur; kein Wort der Anklage, keine Bitterkeit, keine Ironie, nur die einfachen Begebenheiten. Und als er die Ereignisse des gegenwärtigen Abends eben so gemessen und ohne Leidenschaft wiederholt hatte, da plötzlich brach er ab, ergriff des jungen Mannes Hand und fragte bewegt: „Was würden Sie jetzt thun an meiner Stelle? Reden Sie offen, wie ich es gethan habe! Sie sind viel jünger als ich. Ich kenne die Welt, ich bin unzähligen Charakteren begegnet, ich habe manchen Mann in Momenten gesehen, wo nichts verborgen bleiben konnte, jeder Nerv sich anspannte, jeder Gedanke seine Bewegung forderte: so lernte ich die Menschen kennen, und es bedarf jetzt nicht erst langen Studiums für mich, um den zu enträthseln, den ich mir gegenüber habe. Glauben Sie mir, ich bin nicht oft so rückhaltlos gewesen, wie heute gegen Sie, aber ich fühlte, daß ich an Ihr Edelstes mich wenden durfte, daß ich Ihnen außerdem schuldig war, auch nicht eine vielleicht erlaubte Maske anzunehmen, mich aufgebracht zu stellen, als ich in der That bin. Ich bin es nicht. Ich begreife Sie; alles, was ich bis heute von Ihnen sah und hörte, hat Ihnen nur meine Hochachtung erworben, und als Sie mir vorhin so leidenschaftlich in den Weg traten, da sprach Ihre Erregung eben so sehr für Sie, als jetzt Ihre Ruhe, mit der Sie mich anhören.“

Morgenblatt 1855. Nr. 21.

Ich habe Ihnen wörtlich wiederholt, welche Fragen ich eben dort im Zimmer an meine Verlobte gestellt und wie sie mir geantwortet hat. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Ihnen kein Wort vom Gespräche verborgen blieb. Emma liebt Sie nicht. Urtheilen Sie jetzt frei: was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären — was werden Sie thun in der Zukunft?“

Emil fühlte das Beschämende dieser Worte, aber dennoch empfand er dunkel, daß es darauf abgesehen war, ihn zu beschämen, und ein leiser Unwille darüber, daß auf diese Weise seine Ehre in's Spiel gezogen war, hielt den Rest des Muthes aufrecht, der ihn sonst völlig verlassen haben würde. Und als eine Stille eintrat und er mit seiner Antwort zögernd neben ihm weiter schritt, da ward ihm immer mehr offenbar, daß diese Offenherzigkeit nichts gewesen als die klügste Politik, und dieser Mißbrauch des Gefühls erbitterte ihn. „Würdest du zu so plöglicher Sanftmuth umgesprungen seyn?“ fragte er sich, „du? wenn es sich um die Geliebte gehandelt? um Emma?“

„Ihre Antwort,“ sagte Albert. — „Gut, ich will offen seyn,“ rief jener aus; „sey dem allem wie ihm sey, ich liebe sie dennoch und Sie lieben sie nicht!“

„Trennen wir uns hier,“ erwiderte nun schneidend sein Gegner. „Vielleicht kommt Ihnen einmal der Gedanke, wie ich gegen Sie war, und wie Sie mir vergolten haben.“ Er wollte ihn verlassen, aber Emil hielt ihn zurück. „Sie haben die Wahrheit verlangt, ich habe sie ausgesprochen. Sie sagen, daß sie mich nicht liebt; ich aber liebe sie, da gibt es kein Ende — kein Aufhören. Eher wollte ich mein Leben lassen, als die Hoffnung, sie einst zu besitzen. Sie sind ruhig gewesen, Sie sind kühl und gemessen, mir steigt das Blut zum Herzen und in die Stirn; es wäre wahrlich keine Kunst, mir jetzt vorzuwerfen, daß ich wahnstinnig sey — wenn ich's nicht wäre, das wäre ein Vorwurf!“

„Gute Nacht, mein Herr,“ antwortete trocken Albert, drehte sich und ging in gewöhnlichem Gange auf das Haus zu. Nach ein paar Duzend Schritten wandte er sich um und sah den jungen Menschen noch immer da stehen, schwarz vom hellen Abendhimmel abstechend.

„Er wird zur Besinnung kommen. Uebermorgen reisen wir ab.“ Mit diesen Gedanken trat er in den Saal, wo Therese und ihre Schwester näher bei der Lampe saßen und unschuldig ausblickten, als er heran kam.

Am andern Morgen bat Therese Albert um einige Minuten und erzählte ihm, Emma habe ihr den Vorfall am vergangenen Abend mitgetheilt, und sie ihr nun auch nicht verschwiegen, was Emil ihr am Morgen nach dem Balle im Garten sagte.

0781